

Beten ist die Sprache der Freundschaft / Prayer in C(hrist)

Predigt am Sonntag Rogate zu Johannes 16, 23b-33

10. Mai 2015

Von Traugott Roser

I: Ein dystopischer Sommerhit

Ein sommerlicher Sonnentag, ein Tag, an dem ich raus will, an die frische Luft. Mit dem Fahrrad eine Runde um den Aasee, ohne Stress, ohne ankommen zu müssen. Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem bunten Kleide... Unterhalb des Zoos mache ich halt, setze mich auf eine Decke, den Blick in den Himmel gerichtet, an dem Wolken spielerisch und harmlos vorbeiziehen.

Eine kleine Gruppe junger Leute unweit von mir hört Musik. Entspannt liegen auch sie auf ihrer Decke, so sieht Chillen aus, vielleicht nach einer durchtanzten Nacht. Aus den Boxen dringt ein entspannter Rhythmus herüber, wie aus einem Club, ein bisschen wie Lichtflimmern, wie das Glitzern der Sonnenstrahlen auf der flirrenden kräuselnden Fläche des Aasee. Alles passt.

(leise im Hintergrund angespielt: Intro zu Lilly Wood & the Prick & Robin Schulz - Prayer In C)

Mach mal lauter, sagt einer der Jugendlichen: Das ist gut! Und ich stelle fest, das Lied kenne ich auch, aus dem Radio, letztes Jahr, da wurde es rauf und runter gespielt. Prayer in C.

Textfetzen wehen herüber zu mir. Ich werde neugierig. Im Smartphone suche ich mir den Text zum Mitlesen. Und staune. Was da so leicht und locker klingt, ist alles andere als leichte Kost. *Yah, you never said a word ...*

*Gott, Du hast nie was gesagt,
Hast mir nie einen Brief geschickt,
Glaub' nicht, dass ich dir vergeben kann.*

*Schau, wie unsere Welt langsam stirbt,
...
Glaub' nicht, dass ich dir glauben kann.*

*Wenn die Meere alle Länder bedecken
Und es keine Menschen mehr gibt,
Glaub' nicht, dass du dir vergeben kannst.*

*Wenn es nur noch Schweigen gibt
Und das Leben vorbei ist,
Glaub' nicht, dass du dir vergeben wirst.*

Kriegen die Jugendlichen beim Tanzen und Rumhängen überhaupt mit, was da gesungen wird? Prayer in C – ein Gebet in C-Dur: Geschrieben wurde der Song im Frühjahr 2010 in Tel Aviv, von einem jungen Franzosen und seiner israelischen Partnerin, als Folksong mit Gitarre und Flöten. Wer kann an einem solchen Sonnentag, bei einem so entspannten Groove so dunkel gestimmt sein? Echos der Jugendunruhen in den Banlieues von Paris klingen nach: Protest gegen die Globalisierung und eine als gnadenlos erlebte Wirtschaft. In Israel, wie in vielen Ländern des Mittelmeerraums finden sie Widerhall bei Jugendlichen und Studierenden. Unruhen und Proteste. Im Video¹ zum Lied fahren Jugendliche mit Totenkopfmasken auf Skateboards durch Stadtwüsten. Einige stürzen und bleiben liegen. Totenschädel überall. Dystopien durchdringen viele Bereiche der Jugendkultur und rufen zum Protest. Das Lied aus den Boxen der Jugendlichen ist der Soundtrack dazu. Ein Sommerhit. Als Klage, direkt an Gott gerichtet, als Vorwurf: Ich kann dir nicht vergeben, ich kann dir nicht glauben. Nicht bei all dem, was uns droht. Sie kündigen Gott quasi die Freundschaft.

Beten die? Können sie überhaupt zu Gott beten, wenn sie an ihm verzweifeln? Oder verzweifeln sie an sich selbst, ausgeliefert und machtlos wie sie sich fühlen in der Welt?

II: Jesu letzte Worte – eine Dystopie

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden, sagt Jesus zu seinen Jüngern im Predigttext, den wir vorhin gehört haben. Mit diesem Satz schließt Jesus im Johannesevangelium seine langen Reden ab, mit denen er sich von seinen Jüngern verabschiedet hat. Danach wird er gefangen genommen, an die Besatzer ausgeliefert, von den Feinden verklagt und den Freunden verraten: In dieser Welt gibt es nur Angst.

Eigentlich sagt er es in einer Runde, in der er mit den Freunden noch einmal zusammen ist. Zusammen essen und trinken sie, tauschen sich aus. Doch auch hier trübt sich die Stimmung. Denn es ist Zeit zum Abschied.

Es sind seine letzten Worte an die Jünger überhaupt. Keine Vertröstung. Kein: Wird schon, macht es gut! Jesus nimmt die Jünger – und ich stelle sie mir durchaus als junge Leute vor – ernst, wohl mehr, als diese es selbst tun. Wo sie sich in einem Kreis selig Eingeweihter wähnen, sagt ihnen voraus: Ihr werdet zerstreut werden. Die Zeit der trauten Gemeinschaft ist vorbei. Eine Zeit der Trauer wartet auf sie. Die Welt um sie herum bietet keine Zukunft und keine Chancen. Und Gott? Wenn Jesus stirbt, ist Gottes Gewährsmann nicht mehr da. Sein gewaltsamer Tod stellt alles in Frage, vor allem das, was er von Gott verkündet hat. Zerstreung droht.

¹ Video bei Youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=IcoqJCJHbQ>

*Schau, wie unsere Welt langsam stirbt,
Glaub‘ nicht, dass ich dir glauben kann.*

Die Strophe aus dem Sommerhit hätte auch aus dem Mund der Jünger kommen können.

III: Fürbitter gegen die Angst – das Beispiel des Mose

In diese dunkle Stimmung hinein macht Jesus Mut zum Beten. Schon öfter hat sich Jesus zum Gebet geäußert. Aber jetzt erhalten seine Worte eine existenzielle Bedeutung. Sie werden nicht mehr zusammen beten können, ebenso wenig, wie sie gemeinsam essen und trinken werden. Mit Jesus haben sie den Kompass ihrer Welt verloren und sind ohne Orientierung. Wie sollen sie da noch glauben?

Jesus kennt seine Jünger. Auch jetzt gibt er sich keinen Illusionen hin. Er rechnet mit ihrem Verrat, ihren Zweifeln, ihrem Kleinglauben. Beten wird ihnen nicht leicht fallen. Nicht, weil ihnen Gott fremd sein wird, sondern vor allem, weil sie selbst kaum mehr den Mut haben werden, Gott ins Angesicht zu schauen. Und wer kein Gebet mehr zu sprechen wagt, verliert mit der Sprache auch den Glauben.

Mehr noch: Mit seinem Tod verlieren die Jünger den, der für sie spricht, ihre Sache vor Gott bringt! Die Angst ist nicht nur die Angst in der Welt. Es ist auch die Angst der Verräter vor der Rache des Vaters.

In der alttestamentlichen Lesung aus dem Buch Exodus ist in einer grandiosen Erzählung von der Fürsprache des Mose berichtet. Sie erinnern sich? Ein Volk, das sich trotz überlebter Flucht aus Ägypten seines Gottes nicht mehr sicher war, und vor lauter Zweifeln und Angst vom Glauben abfiel. Sie lassen sich auf Handfesteres ein, ein goldener Kultbild. Gott, ganz archaisch und keineswegs ein lieber Gott, zürnt und droht mit Vernichtung: Lass mich, sagt er zu Moses, dass mein Zorn über sie entbrenne und ich sie vernichte. Wäre da nicht der Fürbitter! Mose kommt dem Rache-Gott in die Quere und bittet, ja fleht für das halsstarrige, untreue Volk. Er erinnert Gott an seine Verheißung, seinen Freundschaftsbund. Und rettet dem Volk das Leben.

Wer aber wird für die Jünger Fürbitte halten? Jesus? In seiner Abwesenheit?

IV: Gebet als Sprache der Freundschaft

Die gute Nachricht Jesu ist: Es braucht keinen, der Fürbitte hält. Es braucht keinen Mittler. Wenn ihr den Vater bitten werden, wird er’s euch geben.

Gott hört euer Gebet. Gott erwartet keine Vorleistungen. Keine besondere rituelle Reinigung. Keine Demutsgeste, keinen Kniefall, keine magische Formel. Gott erwartet keine elaborierte Anrede, die sich ihm mit Hoheitstiteln anbiedert. Gott ist kein Kaiser oder Fürst, zu dem man als Normalsterblicher keinen Zugang hat. Gott lässt sich nicht durch Spenden korrumpieren. Gott ist auch kein Kaugummiautomat, in den man eine Münze wirft, um eine süße Gebetserhörung auszulösen.

Gott hört euer Gebet. Gott hört, so sagt es Jesus seinen Jüngern, weil er liebt. Im Griechischen steht hier nicht Agape, sondern Philia: Herzliches Zugetansein, Herzensfreundschaft. Gott ist Freund. Das Gebet ist die Sprache der Freundschaft. Und wie Freundschaft eine reziproke Beziehung ist, auf Gegenseitigkeit beruht, basiert sie auch auf Freiwilligkeit. Diese Freundschaft braucht keine Vorleistung, sie kann auch nicht erkaufte werden.

Wie eine gute Freundschaft hält sie den anderen aus, ja, sie setzt die Kenntnis des anderen sogar voraus: die Licht- und Schattenseiten. Das Gespräch unter Freunden hält darum auch manches aus. Phasen der Distanz und Entfremdung, Phasen, in denen man einander wieder nahe kommt. Im vertrauten Gespräch wird es möglich, sich zu öffnen, sich selbst eine Blöße zu geben. Darauf hoffend, dass der andere die Schwäche nicht ausnutzt. Wer sich im Gespräch mit der Freundin, dem Freund klein macht, tut es nicht aus falscher Bescheidenheit, sondern weil er sich vom andern erkannt weiß. Weil er es wagt, seine existenzielle Bedürftigkeit zu zeigen. Hoffend. Wissend.

Das Gebet ist die Sprache der Freundschaft. Manchmal braucht es nicht einmal Worte, weil alles gesagt ist. Oder weil Worte nicht der rechte Ausdruck sind für das, was wir einander zu sagen hätten. Im Gebet ist Schweigen möglich, beredtes Schweigen, alles: nur keine resonanzlose Leere.

Im Gebet unter Freunden ist Bitte möglich. Ja, sogar ein aufrüttelnder Appell! Aber selbst der bleibt realistisch, im Rahmen der Freundschaft. Darf, ja kann ich vom anderen wirklich verlangen, dass er mir dies oder jenes tut? Darf ich vom andern Handeln verlangen, wo ich selbst untätig bleibe? Wer im Gebet bittet, kann nicht die Arme verschränken und warten.

Freundschaft beruht aus Gegenseitigkeit.

V: Warum ist Gott Freund?

Warum aber ist Gott Freund? Warum liebt Gott die Jünger? Das ist der berührendste Moment in diesem Text, als Jesus sagt: Gott hat euch lieb, weil ihr mich lieb habt. Gott ist euer Freund, weil ihr meine Freunde seid. Ausgerechnet jetzt. Wenige Stunden, bevor sie ihn verraten und verlassen. Aber er zürnt nicht, er sagt sich nicht los von ihnen. Er sagt trotz allem: Ich kenne euch. Ihr habt mich wirklich lieb; ihr glaubt, dass ich von Gott bin. Ihr kennt mich. Später, nach Kreuz, Tod und Auferstehung, wird er Petrus erneut die Freundschaftsfrage stellen: Dreimal. Simon, *phileis me?* Liebst du mich? Und Petrus antwortet dreimal, wenn auch stockend: Ja, du weißt, dass ich dich lieb habe. Freunde für immer.

VI: Jesu Gebet der Freundschaft

Einen Freundschaftsdienst erweist Jesus seinen Jüngern noch, bevor er in den Tod geht. Er betet. Nachdem er dies alles geredet hatte, heißt es, hob er seine Augen zum Himmel und sprach zum Vater. Jesus betet. Er hält Fürbitte (auch wenn es die ja gar nicht bräuchte). In der Sprache der Exegeten heißt es das hohepriesterliche Gebet. Aber es ist das eigentliche

Gebet der Freundschaft für die Jünger. Dass sie in ihrer Zerstreuung und Verlorenheit eins bleiben. Dass sie Frieden finden und Freude haben werden. Dass sie verstehen werden und sich an die Wahrheit halten. Dass die Liebe in ihnen sei. Dass sie in ihm bleiben und er in ihnen. Freunde beten füreinander. Jesus betet für die Seinen, in der Nacht, in der er eigentlich ihr Gebet gebraucht hätte. In der Welt hatte er Angst. Aber er hat die Nacht überwunden. Betend für die Seinen. Betend für uns.

VII: Wir dürfen beten – in C

Liebe Gemeinde, Akademiker und Nichtakademiker. Wir dürfen beten. Wir dürfen schweigen. Wir dürfen stammeln, ach! Mit Kinderreimen. Mit gewählten Worten. Klagen. Unsere Erschütterung über die Welt aussprechen. Wir dürfen bitten. Für andere. Für uns. Wir dürfen unsere Erschütterung über uns selbst ausdrücken. Und zu Gott rufen: Wo bist du? Wir dürfen vom Zweifel in die Verzweiflung geraten. Gott hält das aus. Freunde halten das aus.

Das Gebet, das im Poggewand um die Welt geht, heißt Prayer in C. C-Dur, die einfachste, die reine, die weiße Tonart. Oder ein Gebet in Christus. Das Jugendliche aus dystopischer Verzweiflung retten kann. Wer tanzen kann, der kann auch aufstehen für eine Welt, an der man nicht verzweifeln muss. Oder, um einen anderen Schlager zu zitieren: *Ich selber kann und mag nicht ruh'n, des großen Gottes großes Tun, erweckt mir alle Sinnen!* Wir dürfen tanzen. Wir dürfen singen. Wir dürfen beten. Christus betet.

Amen